

Geschlechtliche, amouröse und sexuelle Vielfalt in der Sexualpädagogik

Katharina Debus

Geschlechtliche, amouröse und sexuelle Vielfalt sind pädagogische Querschnittsthemen (vgl. Debus 2018b) und – explizit oder implizit – Kernthemen von Sexualpädagogik. Dabei meine ich im Folgenden mit Sexualpädagogik nicht nur explizit sexualpädagogische Settings, sondern alle pädagogischen Situationen, in denen Themen rund um Liebe, Partnerschaft, Fortpflanzung, Körpergeschlecht, Erotik, Sexualität etc. im Raum stehen.

Im Artikel *Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik* in diesem Band¹ erläutere ich, dass Sexualpädagogik sich nicht neutral zu Diskriminierung und Vielfalt verhalten kann. In unseren Aussagen, Materialien und Beispielen, unserer Mimik und Körpersprache sowie unserem Umgang mit Fragen, Äußerungen und Verhaltensweisen der Adressat:innen sind Botschaften zum Thema Vielfalt nicht vermeidbar. Entweder reproduzieren wir – gewollt oder ungewollt – einengende und diskriminierende Normalitätsannahmen (vgl. Debus/Laumann 2018a) oder wir bemühen uns darum, vielfaltsorientiert zu handeln. Entsprechend plädiert dieser Artikel nicht für eine ›Sonderpädagogik‹ zu geschlechtlicher, sexueller und amouröser Vielfalt, sondern für ein Mainstreaming dieser Themen im gesamten (sexual-)pädagogischen Handeln.

Dabei bewegen wir uns im Spannungsfeld zwischen einer positiven Beschäftigung mit Vielfalt und der kritischen Auseinandersetzung mit Diskriminierung. Beides ist notwendig und kaum zu trennen. Wenn wir einseitig Vielfalt feiern, ignorieren wir Chancen-Ungleichheit und spiegeln de facto falsche Tatsachen vor. Dies kann befördern, dass unsere Adressat:innen ihre Diskriminierungserfahrungen als persönliches Scheitern personalisie-

1 Beide Artikel sind weiterentwickelt aus Debus 2017.

ren² mit psychosozialen Folgeerscheinungen wie Schuld- und Schamgefühlen, selbstschädigendem Verhalten, eingeschränkten Selbstwirksamkeitserwartungen und Barrieren, sich Hilfe und Unterstützung zu suchen. Wenn wir hingegen einseitig Diskriminierung in den Blick nehmen und uns nur mit dem Schweren und Belastenden beschäftigen, verpassen wir die Gelegenheit, diskriminierungsbetroffene Adressat:innen in ihren Ressourcen für ein selbstbestimmtes Leben zu stärken und sie dazu zu ermutigen, dass dies trotz Diskriminierung möglich ist, sowie allen Adressat:innen das Thema als ein auch Positives und Lustvolles zugänglich zu machen (vgl. Debus 2018b).³

Dieser Beitrag fokussiert einen positiven Blick auf Vielfalt, ohne dabei Diskriminierung auszublenden.⁴ Um Begriffsverwirrungen im Verhältnis zum anderen Artikel in diesem Band zu vermeiden, schreibe ich dennoch von *diskriminierungsreflektierter Sexualpädagogik*, auch wenn das Adjektiv *vielfaltsorientiert* ebenso passend wäre.

Der Artikel beginnt mit grundlegenden Überlegungen zu Un_Sichtbarkeits-Dynamiken, die das Feld geschlechtliche, amouröse und sexuelle Vielfalt tendenziell von manchen anderen Ungleichheitsthemen unterscheiden (1), und zum Einvernehmlichkeitsprinzip als Voraussetzung der Arbeit zu Intimität und Sexualität (2). Danach ist er in zwei Hauptteile gegliedert: Zunächst führe ich in das Thema geschlechtliche Vielfalt ein (3.1) und stelle Praxisableitungen für eine diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik vor (3.2). In ähnlicher Weise führe ich in das Thema sexuelle Vielfalt im engeren Sinne (4.1) sowie amouröse und sexuelle Vielfalt im erweiterten Sinne (4.2) ein und fächere den sexualpädagogischen Praxistransfer auf in die Themen sexuelle und romantische Orientierungen (4.3), Beziehungskonzepte (4.4) sowie eine exemplarische Beschäftigung mit Sexpraktiken anhand von BDSM (4.5). Im Fazit gehe ich auf Potenziale diskriminierungsreflektierter Sexualpädagogik im Kontext von Schule und Regelstrukturen ein (5).

2 Vgl. zu einer Kritik der Personalisierung von Diskriminierung in der Pädagogik im Kontext von Rassismus Kalpaka 2003.

3 Viele der angerissenen allgemeinpädagogischen Überlegungen zu verschiedenen Dimensionen, Diskriminierungen und pädagogischen Ansätzen im Feld geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt finden sich ausführlicher in Debus/Laumann 2018b.

4 Der Beitrag ist als gegenseitig ergänzende Lektüre zu meinem Artikel *Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik* in diesem Band geschrieben.

Mir ist bewusst, dass die im Folgenden erarbeiteten Orientierungspunkte diskriminierungsreflektierter Sexualpädagogik im Rahmen üblicher pädagogischer Rahmenbedingungen zum Teil schwer einzulösen sind. Mein Ziel ist nicht, diese als Kriterien aufzustellen, anhand derer Pädagog:innen bewertet werden, sondern damit Weiterentwicklungen zu motivieren und Mut zu machen.⁵

1. Un_Sichtbarkeits-Dynamiken im Kontext geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt

In einer Welt, in der Diskriminierung in pädagogischen Institutionen an der Tagesordnung ist, verbergen Kinder, Jugendliche, Eltern und Pädagog:innen oft Identitäten, Körper, Begehren und Zugehörigkeiten, die mit Diskriminierungsrisiken verbunden sind.⁶ Wir haben dafür im Projekt *Interventionen für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt*⁷ den Begriff der Un_Sichtbarkeits-Dynamiken herausgearbeitet (vgl. Laumann 2018). Eine Verheimlichung kann insbesondere in Zwangskontexten wie der Schule oder manchen Familien dem Selbstschutz dienen und somit das geringere Übel für die Betroffenen sein. Pädagog:innen sollten daher darauf achten, nicht durch bewusste oder unbewusste Handlungen einen Coming-out-Sog zu provozieren, der Adressat:innen dazu verleiten kann, sich ohne gute Abwägungen in einer Gruppe z.B. als queer oder trans zu outen, in der sie danach möglicherweise jahrelang Diskriminierung ausgesetzt sind (vgl. Klemm 2018).

Das heißt im Umkehrschluss, dass wir als Pädagog:innen in der Regel nur einen Bruchteil der realen Vielfalt einer Lerngruppe sehen und die präsente geschlechtliche, amouröse und sexuelle Vielfalt oft systematisch unterschätzen. Wir sollten daher in jeder Lerngruppe von der Grundannahme größtmöglicher Vielfalt ausgehen und immer sensibilisierende mit empowernden Lernangeboten mischen (vgl. Laumann 2018; Debus 2018a; Klemm 2018; Bauer 2020b: 585).

5 Vgl. ausführlicher zu Rahmenbedingungen und anderen Spannungsfeldern diskriminierungsreflektierter Sexualpädagogik Debus i.d.B.

6 Zu Lebenslagen schwuler, lesbischer, bisexueller, transgeschlechtlicher und intergeschlechtlicher Jugendlicher vgl. u.a. Oldemeier 2018; Kleiner 2020.

7 Informationen zu diesem Projekt finden sich online unter <https://interventionen.dissns.de> [Zugriff 20.12.2020].

2. Einvernehmlichkeit als Grundlage der Sexualpädagogik

Einvernehmlichkeit unterscheidet Sexualität von sexualisierter Gewalt. Daher nehme ich in diesem Artikel die normative Setzung vor, nur einvernehmlich zu verwirklichende Begehren und Sexpraktiken unter einem positiv verstandenen Begriff sexueller Vielfalt zu fassen, also nur solche, die mit der (jederzeit widerrufbaren) Einwilligung aller beteiligten Personen stattfinden und an denen nur einwilligungsfähige Personen beteiligt sind, also beispielsweise keine Personen, die in starker Abhängigkeit zu einer der beteiligten Personen stehen bzw. über sehr viel weniger Macht als diese verfügen (vgl. auch Bauer 2020b: 583ff.). Dies schließt u.a. sexuelles Begehren von Erwachsenen für Kinder aus. Dieses Thema bedarf einer eigenständigen gewaltpräventiven Bearbeitung und sollte m.E. nicht unter sexueller Vielfalt mitverhandelt werden.

Unsere Kultur ist von Bildern in Bezug auf Flirt und Sex geprägt, die die Einvernehmlichkeit für Menschen aller Lebensweisen erschweren, z.B. dass es peinlich, unromantisch und/oder abtörnend sei, über Genitalien, Erotik und/oder Sex zu sprechen und ›gute Liebhaber:innen‹ automatisch erkennen würden, was das Gegenüber möge. Mädchen gelten oft als ›Schlampen‹, wenn sie (zu viel) Interesse an Sex zeigen. Jungen sollen ›forschen‹ rangehen und im heterosexuellen Kontext ein *Nein* als *Vielleicht* oder *Ja* eines ›anständigen‹ Mädchens deuten. Sie sollen immer Sex wollen und es wird als unzumutbar für sie dargestellt, Sex vor ihrem Orgasmus abzubrechen. Eine Erektion bzw. Feucht-Werden werden oft mit Lust und Einvernehmlichkeit gleichgesetzt. Oft wird auch davon ausgegangen, dass partnerschaftliche Liebe und Lust auf Sex ab einem bestimmten Alter korrelierten und es eine automatische Steigerung gäbe, in der ab einem bestimmten Alter/Beziehungsstatus aus ›a‹ immer ›b‹ folge und daher nicht mehr kommuniziert werden müsse etc.

Um Menschen zu befähigen, eine für sie passende grenzachtende und lustvolle (A-)Sexualität⁸ zu entwickeln, bedarf es einer kritischen Auseinandersetzung mit all diesen Themen, einer Arbeit zur Wahrnehmung der eigenen Grenzen sowie der expliziten Förderung des Zustimmungs-/Einvernehmlichkeitsprinzips in Erotik und Sex⁹ – nicht nur als abstrakte Norm, sondern

8 Zu Asexualität vgl. 3.1.

9 Hierzu gibt es unter dem Stichwort *consent* (auf Deutsch auch als *Konsens* übersetzt) relativ viele englischsprachige Materialien, von denen manche auf Deutsch übersetzt

auch als anwendungsorientierte Förderung. U.a. fördert gewaltpräventive Sexualpädagogik dabei die folgenden Fähigkeiten:

- Umgang mit Wünschen, Gefühlen und Bedürfnissen: über den eigenen Körper, Gefühle, Wünsche und Unsicherheit kommunizieren; mit Einsamkeit und Zurückweisungen grenzachtend und selbstsorgend umgehen;
- Unterscheidung zwischen Fantasien und Realität: verstehen, dass in der Realität das Einvernehmlichkeitsprinzip gilt, während in Fantasien alles erlaubt ist;
- Umgang mit Grenzen: eigene Grenzen wahrnehmen und setzen; Grenzen anderer Menschen wahrnehmen und akzeptieren; verstehen, dass Aufhören im Sex immer erlaubt ist (vgl. Könnecke/Rieske 2017); Grenzsetzungen als Voraussetzung für Vertrauen statt als Zurückweisung oder Ehrkränkung wahrnehmen;
- Umgang mit Problemen: Grenzverletzungen, sexuelle Übergriffe und sexuellen Missbrauch erkennen und benennen (vgl. Enders 2012); mit Grauzonen und mit unbeabsichtigten Grenzüberschreitungen umgehen; sich bei Problemen Unterstützung suchen.

Dabei ist ein dynamischer Gewaltbegriff notwendig. Auflistungen, welche Praktiken gewalttätig sind und welche gewaltfrei, sind aufgrund verschiedener persönlicher Präferenzen und Grenzen, unterschiedlicher Wünsche in verschiedenen Konstellationen sowie schwankender Tagesformen etc. nur begrenzt hilfreich. Es bedarf vielmehr einer dynamischen Unterscheidung entlang der Frage von Einvernehmlichkeit und eines Austauschs darüber, woran (Un-)Wohlsein erkannt werden, wie Einvernehmlichkeit hergestellt und widerrufen werden und wie mit Zweifeln und Hemmungen in der Kommunikation umgegangen werden kann.¹⁰

wurden, z.B. ein Video, das Einverständnis mit einer Tee-Analogie erklärt: <https://www.youtube.com/watch?v=zovcQgIN5G4>. Ein für Jugendliche geeignetes Flussdiagramm findet sich in Debus 2021a: 27, weitere Videoclips unter <https://imaginingdesires.at/videos> [Zugriff: 05.02.2021].

- 10 Je jünger die Adressat:innen und je mehr sie durch die Ausnutzung von Machtgefällen gefährdet sind, desto wichtiger ist es allerdings, bestimmte Regeln doch auch statisch zu setzen, die vor dem Missbrauch von Machtgefällen schützen, also z.B., dass sexuelle Avancen durch Erwachsene gegenüber Kindern oder durch Autoritäten gegenüber ihren Schutzbefohlenen nicht in Ordnung sind.

Die Debatte um kindliche Sexualität und die Frage der Altersangemessenheit bestimmter Thematisierungen und methodisch-didaktischer Vorgehensweisen ist relevant für Fragen der Grenzachtung in der Sexualpädagogik, würde aber den Rahmen dieses Artikels sprengen. Daher beziehen sich die folgenden Aussagen bei der Thematisierung von Sexpraktiken auf Jugendliche, während ich die Beschäftigung mit Körpern, Lebens- und Liebesformen sowie Einvernehmlichkeit für alle Altersstufen für geeignet halte – bei allen Themen angepasst an die Entwicklungsstände, Bedarfe und Grenzen der konkreten Lerngruppe.

3. Geschlechtliche Vielfalt in der Sexualpädagogik

3.1 Geschlechtliche Vielfalt

Geschlecht wird gesellschaftlich mit körperlichen Merkmalen, Identität und Ausdrucks-/Verhaltensweisen in Verbindung gebracht. Geschlechtliche Vielfalt lässt sich daher auf drei Ebenen systematisieren:¹¹

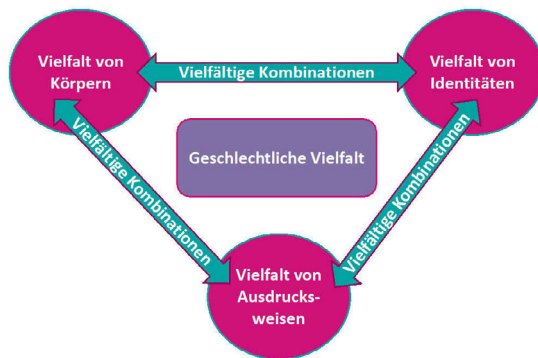


Abb. 3: © Katharina Debus

¹¹ Vergleiche vertiefend Debus/Laumann 2018a. Ein unterstützendes Online-Glossar für alle Begriffe, die ich hier nur kurz erkläre oder voraussetze, findet sich bei Debus/Laumann 2020 unter <https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar> [Zugriff: 09.07.2020].

3.1.1 Körper

Körper sind vielfältig – auch in Bezug auf mit Geschlecht in Verbindung gebrachte Merkmale (auch: *Körpergeschlecht* bzw. engl. *sex*) wie Chromosomen, Genitalien, Sexual- und Fortpflanzungsorgane, Zeugungs- und Gebärfähigkeit, Hormone, Brust/Brüste, Körperbehaarung, Körpergröße, Stimmtiefe nach der Pubertät etc. Diese Vielfalt wird durch Normen eines ›normalen‹, ›richtigen‹, ›schönen‹ oder ›begehrenswerten‹ männlichen bzw. weiblichen Körpers eingeschränkt, die zudem intersektional funktionieren (vgl. Debus i.d.B.). Sehr viele Menschen entsprechen diesen Normen nicht. Manche haben die Ressourcen, sich darüber hinwegzusetzen, viele leiden darunter u. a. durch soziale Sanktionen, in Bezug auf ihr Selbstverhältnis und bei der Partner:innensuche. Darüber hinaus wird diese Vielfalt derzeit nach hegemonialen biologisch-medizinischen Kriterien (Chromosomen, Hormone, äußere und innere Sexual- und Fortpflanzungsorgane) in weiblich, männlich bzw. intersexuell eingeteilt, was für Letztere oft gravierende medizinische Gewalt und weitere Formen der Diskriminierung nach sich zieht (vgl. u. a. Bauer/Truffer 2016, Barth u. a. 2013; Bauer 2020b: 580f.).

Der Begriff *intersexuell* wird von einigen Aktivist:innen abgelehnt, weil er von den pathologisierenden Disziplinen Medizin und Biologie geprägt ist und auf Deutsch fälschlich einen Zusammenhang zu Sexualität nahelegt. Manche ziehen die Begriffe *intergeschlechtlich* bzw. *inter*¹² vor, andere den Begriff *Varianten der Geschlechtsentwicklung*. Letzterer hat den Vorteil, dass er deutlich macht, dass Intergeschlechtlichkeit kein einheitliches körperliches Phänomen ist. Es gibt sehr unterschiedliche körperliche Konstellationen aus Hormonen, Chromosomen sowie inneren und äußeren Fortpflanzungs-/Sexualorganen, deren Zusammenfassen in der Sammelkategorie einzig der Logik folgt, die Kategorien (körperlich) männlich oder weiblich als scheinbar einzig ›normale‹ Formen der Körperlichkeit zu erhalten.

Vielfaltsorientierter wäre ein Blick, der menschliche Körperlichkeit als eine Zusammensetzung verschiedener Spektren versteht, die nicht in Norm und Abweichung aufgeteilt werden. Solange aber gesellschaftlich Unterschiede gemacht werden, bietet der Begriff *endogeschlechtlich* die Möglichkeit, Menschen, die nicht *inter*^{*} sind, ebenfalls spezifisch zu beschreiben, anstatt sie hierarchisierend als ›normal‹ zu benennen.

12 Der Stern steht für verschiedene mögliche Wortendungen wie -geschlechtlich oder -sexuell. Weitere Informationen zu *Inter*^{*}: Bauer/Truffer 2016; <https://inter-nrw.de> [Zugriff: 14.07.2020]; Hechler 2016, 2012.

3.1.2 Geschlechtsidentität

Geschlechtsidentität (auch *Gender* oder *psychisches Geschlecht*) beschreibt das Wissen eines Menschen, welchem Geschlecht sie:er angehört. Menschen können beispielsweise von sich wissen, dass sie Mädchen/Frauen oder Jungen/Männer oder keines von beidem sind. Es gibt viele mögliche Identitäten, die nicht männlich oder weiblich sind (vgl. Nonbinary Wiki o.J.). Diese Vielzahl wird oft unter den Begriffen *genderqueer* bzw. *nicht-binär* (auch: *non-binary* oder abgekürzt *enby*) zusammengefasst. Menschen, die sich (derzeit oder grundsätzlich) bezüglich ihrer Geschlechtsidentität nicht festlegen wollen oder können, bezeichnen sich manchmal auch als *questioning*.

All diese Geschlechtsidentitäten können mit allen Körpervariationen einhergehen. Gesellschaftlich werden aber weiterhin Menschen als *transsexuell* verbesondert, deren Identität nicht der Zuweisung ihres Körpers bei Geburt als männlich oder weiblich entspricht. Aus den oben genannten Gründen lehnen viele (aber nicht alle) trans Menschen den Begriff »transsexuell« ab. Alternativ werden u.a. die Begriffe *transgender*, *transident* oder *transgeschlechtlich* verwendet. Der Begriff *trans** soll alle genannten Begriffsendungen umfassen. Da der Stern derzeit in trans Communitys sehr umstritten ist, wird im Folgenden zusammenfassend von *trans* geschrieben.

Auch trans Menschen erfahren sehr unterschiedliche Realitäten (vgl. auch Bauer 2020b: 581f.). Manche erleb(t)en *körperliche Dysphorie*, erleben also ihren Geburtskörper als unpassend und streben z.T. körperliche Angleichungen an oder haben diese bereits umgesetzt. Andere trans Menschen sind mit ihrem Körper zufrieden (oder in ähnlichem Maße unzufrieden wie andere Menschen auch) und erleben vor allem *soziale Dysphorie*, wenn andere ihnen ein falsches Geschlecht zuweisen. Dysphorie-Erfahrungen, z.B. als Person des falschen Geschlechts behandelt zu werden, fügen trans Menschen bedeutende psychosoziale Belastungen zu. Respekt drückt sich daher u.a. darin aus, trans Menschen als Angehörige des von ihnen als richtig beschriebenen Geschlechts zu behandeln und mit den gewünschten Namen und Pronomen (z.B. er, sie, er_sie, sie_er, xe, en, they, hen, Vorname statt Pronomen etc.) anzusprechen und zu beschreiben.¹³ Dabei sollten sie allerdings nicht ohne ihre Einwilli-

13 So ist beispielsweise ein trans Junge ein Junge, der bei Geburt als Mädchen zugewiesen wurde. Es ist diskriminierend, ihn als Mädchen zu beschreiben, das lieber ein Junge wäre (außer die Person beschreibt sich selbst entsprechend). Es zählt also bei vergeschlechtlichten Begriffen das von der Person selbst als richtig beschriebene Geschlecht, nicht das Geschlecht, das in die erste Geburtsurkunde eingetragen wurde.

gung gegenüber anderen Menschen geoutet werden. Eine Nachfrage nach individuellen Wünschen ist grundsätzlich respektvoller als die Suche nach allgemeingültigen Rezepten.¹⁴

Auch in diesem Themenfeld wurde mit *cis* ein Begriff entwickelt, um auch mehrheitsangehörige Menschen spezifisch zu beschreiben. Entsprechend ist z.B. ein cis Mädchen ein Mädchen, das bei Geburt aufgrund seiner sichtbaren Genitalien als Mädchen in die Geburtsurkunde eingetragen wurde und sich auch selbst als Mädchen beschreibt. In den meisten Situationen ist die Unterscheidung zwischen cis und trans aber unnötig und damit diskriminierend, außer die Betroffenen äußern entsprechende Wünsche. Fast immer ist es daher am respektvollsten, Mädchen als Mädchen, Jungen als Jungen und nicht-binäre Menschen als nicht-binär zu beschreiben, ohne dabei zwischen cis und trans zu differenzieren.

3.1.3 Ausdruck und Verhalten

Wir finden ebenfalls große Vielfalt bezüglich des Ausdrucks (auch *Geschlechtsausdruck* bzw. engl. *gender expression*) vor, besser gesagt: bezüglich der geschlechtlich konnotierten Möglichkeiten sich zu verhalten, auszudrücken und in Beziehung zu anderen zu treten. Dies betrifft u.a. Körpersprache, Kleidungsstücke und -stile, Körper- und Haarstyling, Farbpräferenzen, Geschmäcker u.a. in Bezug auf Literatur und Medien, Emotionen und ihren Ausdruck, Sozialverhalten und Kommunikationsweisen, Hobbys, Interessen und Kompetenzen, Sexualität, Erotik und Intimität. Individuell unterschiedlich können diese Verhaltensweisen Ausdruck von Geschlechtsidentität sein (Geschlechtsausdruck im engeren Sinne) oder einfach Teile der Persönlichkeit, die für das Individuum unabhängig von seiner/ihrer Geschlechtsidentität sind. Auch hier begegnen Menschen aller Altersstufen gesellschaftlichen Normalitätsannahmen, die die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten einengen und für sogenannte »gendernonkonforme« Menschen¹⁵, also Menschen, die sich untypisch verhalten oder aussehen, zu Diskriminierung und Mobbing führen können.

14 Weitere Informationen zu Bedarfen von trans Menschen in der Pädagogik: Sauer/Meyer 2016; Geldermann u.a. 2018; Jugendnetzwerk Lambda Bayern 2015.

15 Dieser Begriff ist normierend, sollte also nur verwendet werden, um Diskriminierung zu beschreiben und nicht als neutral beschreibender oder gar positiver Begriff, außer Menschen empfinden ihn für sich als empowernd.

Als Pädagog:innen sollte uns bewusst sein, dass wir in der Regel nicht wissen, ob Menschen mit ihren Ausdrucks- und Verhaltensweisen eine Aussage über ihre Geschlechtsidentität treffen, und/oder ob es um persönlichen Geschmack, Zugehörigkeit zu einer Subkultur oder Ähnliches geht. Wir können also vom Aussehen und Verhalten weder auf die Geschlechtsidentität noch auf den Körper eines Menschen schließen.¹⁶

3.1.4 Geschlechternormen, Sexismus, Endosexismus und Cis-Sexismus

Alle Menschen erleben Einschränkungen ihrer Entfaltungsmöglichkeiten und oft ihrer Lebensqualität durch einengende Geschlechternormen auf den Ebenen Körper, Identität und Ausdruck bzw. Verhalten. Darüber hinaus werden Menschen diskriminierend hierarchisiert in ihrem Zugang zu Selbstbestimmung, Akzeptanz, Ressourcen, Macht, Teilhabe und der Möglichkeit, als ›normal‹ anerkannt zu werden sowie Partner:innen zu finden. Diskriminierung betrifft einerseits im Rahmen von Cis-Sexismus/Trans*feindlichkeit und Endosexismus/Inter*feindlichkeit sowie Sanktionen für Gendernonkonformität alle Menschen, die nicht den zweigeschlechtlichen Normen dieser Gesellschaft entsprechen (vgl. Debus i.d.B.; Debus/Laumann 2018a, 2020; Stuve/Debus 2012a; Bauer 2020b). Sie betrifft aber auch cis Frauen und Mädchen, die zwar den zweigeschlechtlichen Normen entsprechen, aber aufgrund von Sexismus Benachteiligung gegenüber Jungen und Männern erleben (vgl. Debus 2012, 2015). Nicht zuletzt erleben auch als ›unmännlich‹ markierte cis Jungen und Männer Abwertungen im Kontext von (Cis-)Sexismus (vgl. Debus 2015; Stuve/Debus 2012b).

3.2 Geschlechtliche Vielfalt in der Sexualpädagogik

Im Kontext geschlechtlicher Vielfalt lassen sich Orientierungspunkte einer diskriminierungsreflektierten Sexualpädagogik folgendermaßen konkretisieren:

16 Vgl. zu Verunsicherung im Umgang mit Nicht-Wissen und Umgangsweisen damit Debus/Laumann 2018a: 66f.

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik verzichtet auf direkte Diskriminierung und Otherring-Praxen.¹⁷ Sie macht die Vielfalt von Geschlechtern sichtbar und trägt ihr in ihren Angeboten Rechnung.

Das heißt u.a., dass sie Normalitäts-Annahmen hinterfragt und verschiedene Geschlechtlichkeiten in den eingesetzten Methoden als selbstverständlich berücksichtigt.¹⁸ So sollten neben verschiedenen unterschiedlichen cis Mädchen/Frauen und cis Jungen/Männern auch verschiedene trans Menschen und Inter* querschnittsmäßig in den Materialien vorkommen, nicht nur in Sonderkapiteln.

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik stellt im Rahmen der Körperaufklärung Informationen über verschiedene Körperlichkeiten in respektvoller und gleichstellungsorientierter Weise bereit. Sie unterstützt ihre Adressat:innen bei der Entwicklung einer grenzachtenden Sprache und Kommunikationskompetenz über Körper und Sexualität. Sie vermittelt Informationen über Körper, die als weiblich, männlich oder inter klassifiziert werden, sowie über die körperliche Vielfalt innerhalb der verschiedenen Körpertypen u.a. bezüglich der Sexualorgane. Dabei merkt sie an, dass jede Körperform mit unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten einhergehen kann.*

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik nimmt die verschiedenen Körper und ihre sexuellen und erotischen Funktionen gleichermaßen wichtig. U.a. thematisiert sie nicht nur den Penis sowie die sichtbare Eichel der Klitoris (Kitzler), sondern auch deren Schwellkörperfunktion im Inneren des Körpers (vgl. Méritt 2014). Auch die intergeschlechtliche Phalloklitoris (vgl. Costello 2011)¹⁹ wird als selbstverständlicher Teil des Spektrums zwischen Klitoris und Penis behandelt (vgl. etwa Selbstlaut 2020: 60-63) und kann Anlass bieten, die Entwicklung dieser Schwellkörper aus den gleichen Anlagen zu thematisieren (vgl. Bauer/Truffer 2016: 139ff.; Costello 2011).

17 Zu Otherring und Diskriminierung in der Sexualpädagogik vgl. Debus i.d.B.

18 Ein für Jugendliche geeigneter Überblick über geschlechtliche Vielfalt findet sich in Debus 2021a: 16f.

19 Ich habe diesen Begriff auf der Suche nach einer nicht-pathologisierenden Bezeichnung für die intergeschlechtliche Variante des Organs gefunden, das in der Grundlage gleich ist und sich bei als biologisch männlich klassifizierten Körpern als Penis und bei als biologisch weiblich klassifizierten Körpern als Klitoris ausprägt. Inter* können eine Phalloklitoris, einen Penis oder eine Klitoris haben, da unter dem Begriff Intergeschlechtlichkeit/Intersexualität sehr unterschiedliche körperliche Varianten zusammengefasst werden.

Die Adressat:innen werden dabei unterstützt, einen selbstbestimmten und kreativen Umgang mit Begriffen für die eigenen Sexualorgane zu entwickeln, sowie einen respektvollen Umgang mit Begriffen für die Sexualorgane anderer Menschen.

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik stärkt die sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung aller Menschen.

Dabei thematisiert sie Sexualität in menschenrechtsbasierter Weise. Sie vermittelt, dass Grenzen ebenso wie einvernehmlich ausgelebte Lust zwischen einwilligungsfähigen Menschen ohne geschlechtsbezogene Einschränkungen und Doppelbotschaften zu respektieren sind (vgl. Timmermanns 2013: 713). Zu diesem Zweck werden auch geschlechtsbezogene Normen in Bezug auf Flirt, Sexualität, Beziehungen etc. kritisch bearbeitet (vgl. z.B. Debus/Lauermann 2018a; Stuve/Debus 2012b; Debus 2012).

Zur Förderung der reproduktiven Selbstbestimmung informiert diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik über Verhütungsmittel, Notfallverhütungsmittel (vor allem Pille und Spirale danach), Schwangerschaftsabbrüche sowie über den Zugang zu all diesen Maßnahmen. Andererseits vermittelt sie Wissen über verschiedene Wege der Fortpflanzung und Adoption etc. sowie über Unterstützungssysteme bei der Empfängnis, Kindererziehung und -finanzierung.

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik weiß um besondere Herausforderungen, denen Menschen mit verschiedenen Körpern und geschlechtlichen Zugehörigkeiten (u.a. durch Normen und Diskriminierung) in der Entwicklung ihrer Sexualität und der Kommunikation über Sexualität ausgesetzt sein können. Sie macht entsprechende Auseinandersetzungs- und Lernangebote.

Dies betrifft u.a. Schönheits- und Körpernormen und die reale Vielfalt der Körper; Körper-Abwertung/-Ekel (z.B. in Bezug auf Menstruation und Ausfluss, Ejakulation, unerwünschte Erektionen oder die Abweichung von Körpernormen); Dysphorie-Erfahrungen sowie normierungs-/diskriminierungsbedingte Schamgefühle und Kommunikationstabus. Wichtig ist auch die kritische Auseinandersetzung mit abwertenden Schlampebildern, sexuellem Leistungsdruck, Rollenvorgaben sowie geschlechtsspezifischen Normen bezüglich penetrativem/circludierendem²⁰ Sex. Auch lustvolle Zu-

20 Geschlechtsbezogene Normen konnotieren Penetriert-Werden als weiblich und passiv; Penetrieren als männlich und aktiv. Sie verengen so die Möglichkeiten, selbst zu

gänge zu Solo-Sex/Selbstbefriedigung sind relevant sowie das Spannungsfeld zwischen Kritik an Orgasmuszentrierung²¹ einerseits und am sogenannten orgasm gap²² andererseits (vgl. u.a. Frederick u.a. 2018).

Darüber hinaus bedarf es eines sensiblen Umgangs mit geschlechtsspezifischen Formen von Gewaltwiderfahrnissen u.a. bezüglich medizinischer, psychiatrischer, psychischer, körperlicher und sexualisierter Gewalt, rechtlicher Diskriminierung, Diskriminierung und Abwertung in der Familie, Alltagsdiskriminierung und -übergriffen sowie diskursiven Abwertungen und Einengungen und deren Auswirkungen auf das persönliche Sexualleben (vgl. z.B. Bauer 2004: 252-253).

Dabei trägt eine diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik der Vielfalt innerhalb der verschiedenen Geschlechtergruppen Rechnung, vermeidet Homogenisierungen und arbeitet ihnen entgegen.

Sie verzichtet auf und dekonstruiert Bilder, die beispielsweise beinhalten,

- dass ›normale‹ Jungen²³ ›nur an das eine denken‹ (vgl. Debus 2012: 121-122) und ›immer können/wollen‹ würden; es nicht sexuell genießen könnten, einvernehmlich etwas oral oder anal in sich aufzunehmen; heterosexuell seien; (nur) als männlich klassifizierte Körpermerkmale hätten; bei ihnen Erektion und sexuelle Lust gleichzusetzen seien und dass sie normalerweise Täter und nicht Opfer von Übergriffen seien (vgl. Rieske 2016, Schlingmann u.a. 2016),²⁴

entdecken, was wem wann Lust bereitet. Der Begriff *Circlution* wurde von Bini Adamczak verbreitet (2016) und soll diese Aktiv-Passiv-Zuschreibung verflüssigen: In diesem Sinne kann derselbe Akt als passiv beschrieben werden (penetriert werden, etwas empfangen) oder als aktiv (etwas circludieren bzw. umschließen) und umgekehrt (penetrieren bzw. circludiert werden).

- 21 Die Kritik an Orgasmuszentrierung will Möglichkeiten eröffnen, Sex mehr lust- als leistungs- und zielorientiert zu gestalten bzw. erleben.
- 22 Der Begriff *orgasm gap* (Orgasmulücke) beschreibt, dass cis Frauen in heterosexuellem Sex deutlich seltener Orgasmen erleben als cis Frauen in gleichgeschlechtlichen Konstellationen oder cis Männer generell.
- 23 Vertiefend zu Männlichkeitsnormen: Stuve/Debus 2012b; zu homogenisierenden Jungenbildern: Stuve 2012; zu geschlechtsbezogenen Normen bezüglich Sexualität, Verlieben und Partnerschaft: Debus/Laumann 2018a: 56-60.
- 24 Mehrere dieser Bilder und insbesondere das Letztere spitzen sich in Verschränkung mit rassistischen und klassistischen Bildern gegenüber Jungen mit muslimischen Familienbezügen, Jungen of Color bzw. aus Süd-/Ost-Europa sowie Jungen aus ökonomisch

- dass ›normale‹ Mädchen²⁵ nur zärtlich und in Liebesbeziehungen Sex wollten; weniger Orgasmen und diese nur durch die Stimulation des außenliegenden Teils der Klitoris und nicht durch vaginale Stimulation haben könnten oder umgekehrt; das ›erste Mal‹ Penetrationssex ihnen wahlweise immer weh tue (traditionelle Sichtweise) oder ausschließlich, wenn eine:r der Beteiligten etwas falsch mache (verkürzte Dekonstruktion des Jungfernhäutchen-Mythos); sie heterosexuell seien und (nur) als weiblich klassifizierte Körpermerkmale hätten (vgl. Busche u.a. 2010); bei ihnen Lust und Feucht-Werden gleichzusetzen seien und sie im Zweifelsfall (auch vor sich selbst) zu schützende Opfer²⁶ seien etc.
- dass alle trans Menschen geschlechtlich binär verortet und heterosexuell seien; ihren Körper als falsch empfänden und eine operative Angleichung anstrebten; sich mit klischeehaften Männlichkeits- bzw. Weiblichkeitsbildern identifizierten etc.
- dass alle Inter* anhand ihrer Genitalien als intergeschlechtlich erkennbar seien; sich als ›divers‹ identifizierten oder Identitätsprobleme hätten und/oder nicht handlungsfähige, zu bemitleidende Opfer seien (vgl. Hechler 2012)

prekarierten bzw. proletarischen Familien zu: Diese werden oft als patriarchale Täter gesehen, ihre Diversität und Verletzlichkeit werden oft noch massiver unterschätzt als die mehrheitsangehöriger bürgerlicher Jungen und es wird in der Regel noch selbstverständlicher davon ausgegangen, sie seien heterosexuell und cis-geschlechtlich.

- 25 Vertiefend zu Weiblichkeitsanforderungen: Debus 2012; zu geschlechtsbezogenen Normen bezüglich Verlieben, Partnerschaft und Sexualität: Debus/Laumann 2018a.
- 26 Mehrere dieser Bilder und insbesondere das Letztere spitzen sich in Verschränkung mit rassistischen und klassistischen Bildern gegenüber Mädchen mit muslimischen Familienbezügen, Mädchen of Color bzw. aus Süd-/Ost-Europa sowie Mädchen aus ökonomisch prekarierten bzw. proletarischen Familien zu. Ihnen wird oft pauschal Opfer-Sein unterstellt, insbesondere wenn ihr Verhalten von den oft bürgerlich geprägten Normen von z.B. (auch feministisch geprägten) mehrheitsangehörigen Pädagog:innen abweicht u.a. in einem offenen Ausleben sexuellen Begehrens, durch Abweichen von der bürgerlich aktuell akzeptierten Spannbreite der ›richtigen Menge‹ an Ent- und Verhüllung als weiblich eingeordneter Körper (z.B. bauchfrei oder Kopftuch) oder auch durch Kinderwünsche in jungem Alter. Oft wird dieses Verhalten nicht im Spannungsfeld zwischen Selbstbestimmung und einem Leben in einer patriarchal geordneten Welt gesehen, in dem wir uns alle orientieren müssen. Vielmehr wird dieses Spannungsfeld häufig vereindeutigend in eine Opferzuschreibung aufgelöst, die es scheinbar legitimiert, in die Selbstbestimmung dieser Mädchen/Frauen bevormundend einzugreifen (vgl. Debus 2021b). Diese Tendenz gilt auch für andere Abweichungen von bürgerlichen Sexualnormen durch Frauen, wie z.B. selbstbestimmte Sex-Arbeit.

All diese Bilder bedürfen der aktiven Dekonstruktion und Diversifizierung.

4. Amouröse und sexuelle Vielfalt in der Sexualpädagogik

4.1 Sexuelle Vielfalt im engeren Sinne

Der Begriff *sexuelle Vielfalt* wurde im Rahmen von Kämpfen gegen die Diskriminierung von Schwulen, Lesben, Bi- und Pansexuellen,²⁷ Polysexuellen²⁸ sowie Queers geprägt²⁹ und bezieht sich primär auf sexuelle Orientierungen, also die Frage, von welchen Geschlechtern sich ein Mensch romantisch und sexuell angezogen fühlt.

Asexuelle Aktivist:innen fordern, Asexualität (die Abwesenheit sexuellen Begehrens für andere Personen – nicht zu verwechseln mit z.B. religiöser Enthaltensamkeit) als sexuelle Orientierung anzuerkennen und gemeinsam mit Aromantik (der Abwesenheit romantischer Anziehung) zu entpathologisieren. Sie differenzieren zwischen sexueller und romantischer Orientierung. In diesem Kontext beschreibt die *sexuelle Orientierung* die Geschlechter, auf die sich das sexuelle Begehren einer Person richtet – Asexualität beschreibt dann, dass die Person sich zu gar keinem Geschlecht hingezogen fühlt. Die *romantische Orientierung* fasst, auf welche Geschlechter sich Verliebtheits-

27 Als *pansexuell* bezeichnen sich u.a. Menschen, für die Geschlecht bei der Anziehung keine Rolle spielt, bzw. die sich zu allen Geschlechtern hingezogen fühlen und den Begriff *bisexuell* für sich ablehnen, weil er zu zweigeschlechtlich konnotiert ist. Bisexuelle Aktivist:innen halten dem zum Teil entgegen, dass der Begriff *bisexuell* Menschen aller Geschlechter einschließe und eine Distanzierung über ein neues Label entsolidarisierend wirke. Es lässt sich festhalten, dass die Unterscheidung zwischen bi- und pansexuell fließend und unscharf und nur von der sich bezeichnenden Person jeweils selbst zu bestimmen ist.

28 *Polysexuell* bedeutet, dass sich ein Mensch zu Menschen mehr als eines Geschlechts hingezogen fühlt, aber nicht notwendigerweise zu Menschen aller Geschlechter, z.B. nur zu Frauen und nicht-binären Menschen oder nur zu queeren Menschen aller Geschlechter etc.

29 Ein ausführliches Glossar zu diesen und weiteren Begriffen findet sich unter <https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar> [Zugriff: 14.07.2020].

gefühle richten. So kann ein Mensch beispielsweise asexuell und hetero-, homo-, bi-, pan- oder queerromantisch sein.³⁰

Es bleibt daher bei der Verwendung z.B. der Begriffe *homosexuell* oder *heterosexuell* deutungsoffen, wann damit die generelle Oberkategorie gemeint ist, die nicht zwischen sexueller und romantischer Anziehung unterscheidet, und wann explizit nur die sexuelle Anziehung gemeint ist.³¹

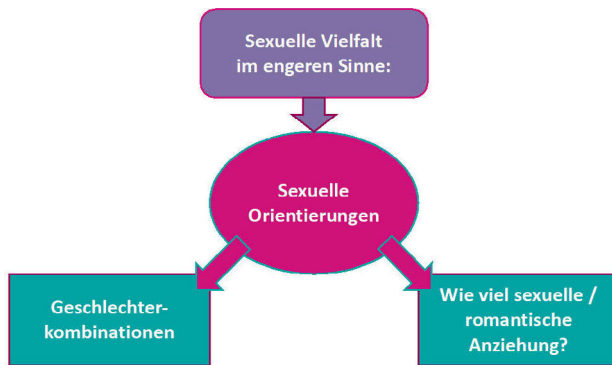


Abb. 4: © Katharina Debus

Sexuelle Vielfalt im engeren Sinne meint also *sexuelle Orientierungen*, mit anderen Worten: Geschlechterkombinationen, innerhalb derer ein Mensch Anziehung empfindet, sowie das von ihm:ihr empfundene Maß an sexueller und romantischer Anziehung.

30 Vertiefend: Profus 2016, <https://www.asexyqueer.blogspot.de> [Zugriff: 20.12.2020]; <https://www.aven-info.de> [Zugriff: 20.12.2020].

31 Es ist wichtig, diese Deutungsoffenheit beizubehalten, um den Offenbarungs- und Coming-out-Druck nicht weiter zu erhöhen und die Begriffe nicht denen zu enteignen, die sich schon lange mit ihnen beschrieben haben. Die Unterscheidung zwischen sexueller und romantischer Orientierung ist in diesem Sinne als Denkangebote vor allem für Selbstbeschreibungen zu verstehen und als Sensibilisierung dafür, dass nicht bei allen Menschen sexuelle und romantische Orientierung deckungsgleich sind. Viele insbesondere heterosexuelle Menschen sind verwirrt von den vielen verschiedenen Selbstbeschreibungen und Deutungsoffenheiten. Eine wichtige zu fördernde Kompetenz mit hohem Diskriminierungspräventionspotenzial ist die Fähigkeit, mit Unsicherheit, Verwirrung und Mehrdeutigkeit (Ambiguitätstoleranz) umzugehen (vgl. Debus/Laumann 2018a: 91f., zu Spannungsfeldern im Umgang mit Labels ebd.: 33f.).

4.2 Amouröse und sexuelle Vielfalt im erweiterten Sinne

Die Bezeichnung *sexuelle Vielfalt* lenkt begrifflich die Aufmerksamkeit auf Sexualität. Im Kontext des oben erwähnten Interventionen-Projekts habe ich daher ergänzend eine erweiterte Definition *amouröser und sexueller Vielfalt* vorgeschlagen (vgl. Debus/Laumann 2018a). Einerseits trägt der Begriff der oben beschriebenen Unterscheidung zwischen sexueller und romantischer Orientierung Rechnung und macht zudem deutlich, dass z.B. Schwul-Sein sich meist nicht nur auf Sexualität bezieht, sondern oft auch auf Verlieben, Partnerschaft und/oder Familie. Zum anderen entsteht in der Differenzierung Raum für weitere Vielfaltsebenen, die keine sexuellen Orientierungen sind, aber relevant in Bezug auf Diskriminierung, Normkritik und die individuelle Lebensgestaltung. Darüber hinaus entspricht diese erweiterte Definition den Assoziationen und Fragen, die viele Jugendliche und Erwachsene haben, wenn sie den Begriff *sexuelle Vielfalt* hören. Unabhängig davon, ob wir einen engeren oder weiteren Fokus setzen, sollten wir also auf einen diskriminierungsreflektierten Umgang mit Fragen zu allen im Folgenden genannten Themen vorbereitet sein.

Amouröse Vielfalt kann zusätzlich zu Fragen der romantischen Orientierung auch verschiedene Beziehungs- und Bindungsformen sowie die Anzahl der Partner:innen meinen, z.B. Single-Sein, (serielle) Monogamie, offene Beziehungen oder Polyamorie.³² *Sexuelle Vielfalt im erweiterten Sinne* kann sich zusätzlich zu sexuellen Orientierungen auch auf die Anzahl der Sexualpartner:innen,³³ die Rolle von und Regeln für Sex inner-/außerhalb von Partnerschaften³⁴ sowie auf verschiedene Sexpraktiken (z.B. BDSM, siehe 3.5) und damit gegebenenfalls verbundene Identitäten (sexuelle Neigungen) beziehen. Darüber hinaus sind Überschneidungen zwischen *sexueller und amouröser Vielfalt* und *Familien-Vielfalt* offensichtlich.

Die Entscheidung, wann eher mit einem engeren Begriff sexueller Vielfalt mit Fokus auf sexuelle (und romantische) Orientierungen gearbeitet werden

32 In polyamoren Beziehungen wird offen mit allen Beteiligten ausgehandelt, dass mehrere verbindliche Beziehungen mit mehreren Personen gelebt werden können, dabei sind verschiedenste Optionen möglich. Vgl. u.a. Baumgartner 2020 sowie die folgenden Grafiken: Veaux 2012 (<http://beziehungsgarten.net/blog/alternativen-zur-monogamie>); Rohwer 2014 (<https://metakiki.net/relationship-concepts-cartoon>).

33 Z.B. Solo-Sex, Sex zu zweit, Sex zu mehreren.

34 Z.B. Partnerschaften mit oder ohne Sexualität, Sex als Stärkung der Partnerschaft und/oder Problemthema, Promiskuität, Vereinbarungen zu Sex mit anderen etc.

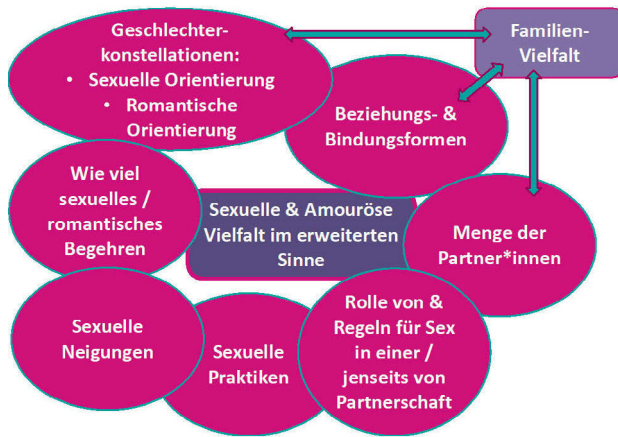


Abb. 5: © Katharina Debus

sollte, und wann eher ein erweiterter Begriff sinnvoll ist, hängt stark vom Kontext ab (vgl. ausführlicher Debus/Laumann 2018a).

Auch hier gilt, wie für geschlechtliche Vielfalt beschrieben, dass einerseits alle Menschen von Normierungen rund um amouröse und sexuelle Vielfalt betroffen sind und andererseits Diskriminierung die Leben nicht-heterosexueller Menschen (Heterosexismus) und weiterer Gruppen besonders belastet (vgl. Debus i.d.B.; Debus/Laumann 2018a: 50-60; Bauer 2020b: 674-579).

Im Folgenden gehe ich im Sinne eines fokussierten Verständnisses sexueller Vielfalt zunächst auf sexuelle und romantische Orientierungen in der Sexualpädagogik ein (4.3) und greife dann zwei zusätzliche Aspekte eines erweiterten Verständnisses sexueller und amouröser Vielfalt heraus: Beziehungskonzepte (4.4) und Sex-Praktiken mit einem Fokus auf BDSM (4.5).

4.3 Sexuelle und romantische Orientierungen in der Sexualpädagogik

Im Sinne einer inklusiven Thematisierung verschiedener sexueller und romantischer Orientierungen lassen sich für diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik folgende Orientierungspunkte formulieren:

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik geht anerkennend mit Asexualität und Aromantik um.

Sie geht nicht davon aus, dass jeder (>gesunde<) Mensch sich sexuell und/oder romantisch zu anderen hingezogen fühlt – selbst wenn das eine Provokation gegenüber manchen sexualpädagogischen Dogmen ist. Sie vermittelt, dass viele Menschen sexuelles Begehren und Verliebtheitsgefühle empfinden und Partnerschaften eingehen, dass es aber ebenso selbstverständlich Menschen gibt, auf die das eine und/oder andere phasenweise oder dauerhaft nicht zutrifft, ohne dass dies ein Ausdruck von Krankheit bzw. Beschädigung sein muss (vgl. Liebeck 2014; asexualitätsinklusive Grafik für Jugendliche: Debus 2021a: 17).³⁵

Für alle Menschen kann es darüber hinaus hilfreich sein, sichtbar und besprechbar zu machen, dass der Zusammenhang zwischen Liebe und sexuellem Begehren individuell sehr unterschiedlich und bei den meisten Menschen und in den meisten Beziehungen dynamisch ist.

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik erkennt Identitäten und sexuelle Orientierungen an, schreibt diese aber nicht fest. Sie dekonstruiert homogenisierende Bilder. Sie benennt u.a., dass es viele Menschen gibt, bei denen Identitäten und Orientierungen ein Leben lang gleich bleiben, während sie sich bei anderen ein-

-
- 35 Oft fragen Jugendliche, ob sie asexuell seien, wenn sie z.B. mit 16 noch niemanden küssen wollten etc. Es ist wichtig, ihnen den Druck zu nehmen, schnell viele sexuelle Erfahrungen zu machen und sie dabei zu unterstützen, ihr eigenes Tempo zu finden u.a. mit der Anmerkung, dass viele Menschen erst nach der Schulzeit das erste Mal Sex haben oder sich verlieben, dass das also nicht unbedingt ein Hinweis auf Asexualität oder Aromantik sein muss. Hier ist zu betonen, dass das alle für sich selbst herausfinden müssen. Darüber hinaus ist ein Hinweis auf psychotherapeutische Unterstützungsangebote sinnvoll für Fälle, in denen ein Mensch anhaltend unglücklich mit etwas ist u.a. in Bezug auf (Nicht-)Beziehungen/Begehren. Dies gilt für alle Begehren, Beziehungen etc., also auch z.B. für heterosexuelle Menschen. Manchmal kann das Ergebnis z.B. in Bezug auf (Nicht-)Begehren eine Veränderung sein u.a. wenn Traumatisierungen Auslöser waren. Oft wird aber auch klar, dass das Unglücklich-Sein mit Diskriminierung zu tun hat. Eine gute Therapie kann dann in einem besseren Umgang damit und einem Zugang zu Communitys unterstützen. Allerdings kann es schwierig sein, Therapeut:innen zu finden, die nicht mit pathologisierenden Vorannahmen in solche Erkundungen gehen. Wenn es vor Ort Beratungsstellen gibt, die diskriminierungssensible Therapeut:innen vermitteln, ist ein Hinweis auf diese hilfreich.

mal oder mehrfach verändern. Sie stellt klar, dass das niemandem das Recht gibt, in diese einzugreifen, und weist darauf hin, dass Konversionstherapien sexuelle und romantische Orientierungen (wie auch Geschlechtsidentitäten) nicht verändern, aber oft traumatisierend sind (vgl. Spahn 2018b) und daher zumindest in Deutschland für Minderjährige verboten (Bundesministerium für Gesundheit 2020).

Sie dekonstruiert homogenisierende Bilder, beispielsweise von ›den Schwulen, Leben oder Bisexuellen, und wirft den Blick auf Vielfalt innerhalb der verschiedenen Lebensweisen. Und sie kommuniziert, dass es manchmal erleichternd und stärkend sein kann, ein Label für sich zu finden, dass es aber auch einengend sein kann, weil Menschen oft komplexer sind als Labels. Sie vermittelt, dass daher Labels vor allem als Selbstbeschreibungen relevant sind und es legitim und normal ist, diese auch (wieder) zu verwerfen (vgl. Debus/Laumann 2018a: 33-34, 50-52).

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik macht die verschiedenen Bedeutungsebenen von Sexualität sichtbar und reduziert die Thematisierung von Sexualität nicht auf die Fortpflanzungsebene.

Sie thematisiert Sexualität nicht nur als Aktivität zum Zweck der Fortpflanzung, sondern auch in ihrer Lust-Funktion, ihrem beziehungsstiftenden und -pflegenden Charakter sowie ihrer Selbstsorge und möglichen Identitätsfunktion (in Anlehnung an Sielert 2015: 47f.; vgl. auch Bauer 2020b: 569ff.). Sexualität wird dadurch in ihrer Vielfalt sichtbar und ihre möglichen Sinnebenen werden für die Beteiligten aushandelbar.³⁶

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik zeigt verschiedene Fortpflanzungswege von Menschen auf.

Sie thematisiert nicht nur Befruchtung durch Penis-in-Vagina-Sex, sondern auch verschiedene Methoden künstlicher Befruchtung inklusive der kostengünstig anwendbaren Becher-Methode und informiert über Regenbogen- und Co-Eltern-Familien.³⁷ Sie informiert damit über Zukunftsoptionen und

36 Darüber hinaus privilegieren Lehrereinheiten, die Sexualität mit Fokus auf Fortpflanzung thematisieren, Penis-in-Vagina-Sex und werten zumindest implizit alle anderen Formen der Sexualität sowie alle anderen Partnerkonstellationen ab.

37 Mehr Informationen u.a. unter <https://familienportal.de/familienportal/lebenslagen/regenbogenfamilien>; <https://planningmathilda.com/was-bedeutet-co-elternschaft-oder-co-parenting-eigentlich-genau> [Zugriff: 15.07.2020].

ist gleichzeitig inklusiv für Adressat:innen, die oder deren Geschwister aus verschiedenen Gründen über nicht-sexuelle Befruchtung bzw. jenseits von Liebesbeziehungen gezeugt wurden.

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik behandelt verschiedene romantische und sexuelle Optionen nicht hierarchisch, sondern inklusiv anhand von Querschnittsthemen.

Sie vermeidet eine Zweiteilung zwischen einerseits ›normalen‹ heterosexuellen (und cis-geschlechtlichen) Themen und andererseits Sonderthematiken unter Begriffen wie ›Vielfalt‹ oder ›Minderheiten‹.³⁸ Sie stellt verschiedene Optionen von (Nicht-)Verlieben, (Nicht-)Sex, Safer Sex (vgl. Thörner 2016) und (Nicht-)Fortpflanzung gleichwertig nebeneinander (vgl. Timmermanns 2013: 713). Dabei knüpft sie an Gemeinsamkeiten zwischen Menschen unterschiedlicher sexueller und romantischer Orientierungen an, z.B. bezüglich der Sinnebenen von Sexualität oder verschiedener konstellationsübergreifender Sex-Praktiken (z.B. dem Einsatz von Händen, Mündern etc.), ohne Unterschiede zu dethematisieren. Wenn das vorhandene Lernmaterial bestimmte Lebensweisen nicht inklusiv abdeckt, stellt sie ergänzende Materialien bereit³⁹ und übt Medienkritik an den Auslassungen der Standardmaterialien.

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik weiß um spezifische Formen von Diskriminierung und Herausforderungen, mit denen Menschen verschiedener Liebes- und Lebensweisen konfrontiert sind, und trägt diesen Rechnung.

Sie denkt Folgen orientierungsspezifischer Normierungen und Tabuisierungen sowie von Gewalt- und Diskriminierungswiderfahrnissen für die sexuelle Entwicklung mit und stärkt die Adressat:innen im Umgang damit.

U.a. arbeitet sie pornografisch geprägtem Normierungsdruck entgegen, macht die Vielfalt (auch hetero-)sexueller Möglichkeiten sichtbar und

38 Jutta Hartmann (2018) übt mit ihrem Ansatz *Vielfalt von der Vielfalt aus denken* Kritik an Othering-Praxen, bei denen ›Vielfalt‹ zur Chiffre wird, mit der doch nur die als ›nicht normal‹ konstruierten Lebensweisen gemeint sind. Sie arbeitet eine Herangehensweise aus, die Vielfalt inklusiv denkt, also alle Lebensweisen inklusive der normnahen Lebensweisen gleichermaßen anspricht.

39 Altersgerechte Informationen zu schwulen, lesbischen, bi- und pansexuellen Lebensweisen (ebenso wie zu Trans und Inter*) sollten für alle Adressat_innen an einem Ort mit geringem Outing-Risiko zugänglich sein, z.B. Dawson 2020. Für eine Überblicksgrafik über verschiedene sexuelle Orientierungen für Jugendliche vgl. Debus 2021a: 17.

stellt geschlechterstereotype Vorstellungen ›richtigen‹ heterosexuellen Geschlechtsverkehrs im Sinne des koitalen Imperativs in Frage (vgl. Ancke 2014). Sie kritisiert also die Annahme, dass nur Penis-in-Vagina-Sex ›richtiger‹ Sex und alles andere kein Sex, Vorspiel, exotisch, abenteuerlich, pervers, eine Ersatzhandlung oder Ähnliches sei. Dies ist hilfreich für Menschen verschiedenster sexueller Orientierungen. In diesem Zuge können u.a. lesben- und transfeindlichen Klischees dekonstruiert werden, z.B. dass Konstellationen ohne Penis keinen ›richtigen Sex‹ haben könnten⁴⁰ und dass ein Phallus Teil eines Männerkörpers sein sollte. Letzteres ist transfeindlich und führt zur Annahme, wenn Lesben einen Dildo benutzten, wollten sie ›eigentlich‹ einen Mann.

Sie weiß um Schwierigkeiten der Partnersuche für viele Menschen jenseits der heterosexuellen Norm, insbesondere im ländlichen Raum, und um die Gewaltbedrohungen, denen insbesondere schwule und bisexuelle Jungen/Männer ausgesetzt sind, wenn andere Jungen/Männer sich von ihnen angeflirtet fühlen. Ebenso weiß sie um paradoxe Männlichkeitsanforderungen, wenn Schwul-Sein aus mehrheitsgesellschaftlicher Sicht mit Effeminiertheit verbunden wird, aber in vielen schwulen Communitys traditionelle Männlichkeitsvorstellungen normativ sind. Sie vermittelt ihren Adressat:innen Ressourcen für den Umgang mit diesen Herausforderungen.

Zudem arbeitet diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik der Annahme entgegen, bi-/pan-/polysexuelle Menschen seien unentschlossen, entweder neugierige Heterosexuelle oder versteckte Homosexuelle und suchten immer gleichzeitig Beziehungen bzw. Sex zu Menschen mehrerer Geschlechter (Eisner 2013).

4.4 Beziehungskonzepte in der Sexualpädagogik

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik zeigt auf, dass es mehr mögliche Formen von (Nicht-)Partnerschaft gibt als die Abfolge von Single-Sein, (seriell) monogamen Beziehungen und gegebenenfalls ›Fremdgehen‹. Sie berücksichtigt zudem u.a. die Möglichkeit, dauerhaft keine Beziehungen zu

40 Dies äußert sich beispielsweise in der Frage, wie/ob Lesben Sex haben können.

wünschen (Profus 2016: 239–241), freund:innenschaftszentrierte Lebensweisen⁴¹ und offene sowie polyamore Beziehungen.⁴²

Aus einer Beschäftigung mit verschiedenen Möglichkeiten von Beziehungen können alle Menschen unabhängig von ihren eigenen Bindungspräferenzen interessante Impulse ziehen. Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik ermutigt die Teilnehmenden zum Nachdenken über ihre persönlichen Bedürfnisse an Partnerschaften und übt Auseinandersetzungsfähigkeit, z.B. zu Fragen von Eifersucht, Gefühlen eingeschränkter Freiheit, Bindungs- und Verbindlichkeitswünschen, fairem Umgang mit Interessenkonflikten, Aushandlung von Bedürfnissen, Thematisierung von Unsicherheiten und Ängsten, Umgangsmöglichkeiten mit Zurückweisung, enttäuschten Hoffnungen und unerfüllten Bedürfnissen sowie verschiedenen Möglichkeiten der Herstellung von Verbindlichkeit und der sozialen Verantwortungsübernahme. Verschiedene Beziehungsmodelle werden dabei nicht bewertet, vielmehr werden die Adressat:innen zu einem selbstbestimmten Umgang mit den aufgeworfenen Fragen ermutigt.

4.5 Sexuelle Praktiken und Neigungen in der Sexualpädagogik: Fokus BDSM

Diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik berücksichtigt vielfältige Sexpraktiken in inklusiver Weise, um ihre Adressat:innen zu befähigen, »ihre Sexualität zu verstehen und zu genießen, sichere und erfüllende Beziehungen einzugehen sowie verantwortlich mit ihrer eigenen sexuellen Gesundheit und der ihres Partners umzugehen« (BzgA 2011: 22; vgl. Debus i.d.B.). Wenn einvernehmliche Sexpraktiken, für die sich Adressat:innen interessieren, einseitig problematisiert, beschwiegen oder tabuisiert werden, kann dies diskriminierend wirken, z.B. in Überschneidung zu verschiedenen Diskriminierungen geschlechtlicher Vielfalt und sexueller Orientierungen bei den Themen analsex, Safer Sex, Solo-Sex, lustvolle Sexualität (u. a. auch mit Sex-Toys) etc. Besonders unerforscht im Kontext von Jugend und Sexualität, Sexualpädagogik sowie Diskriminierung ist das Thema BDSM (vgl. Debus i.E.). Zugleich

41 Mehr Informationen und Literaturverweise: <https://freundschaftszentriertleben.com> [Zugriff: 15.07.2020].

42 Vgl. für eine Überblicksgrafik für Jugendliche über verschiedene Beziehungsformen Debus 2021a: 18.

kommen in der Beschäftigung mit BDSM einige besondere Herausforderungen und gewaltpräventive Erkenntnisse hinzu, sodass hier im Folgenden ein exemplarischer Schwerpunkt gelegt wird.

BDSM steht im engeren Sinne für Bondage (einvernehmliche Spiele mit Bewegungseinschränkung, Fesseln etc.), Dominance and Submission (einvernehmliche Spiele mit Macht) sowie Sadismus und Masochismus (einvernehmliche Spiele mit Lustschmerz). Auch Fetischismus, Rollenspiele sowie einvernehmlicher Voyeurismus und Exhibitionismus können dem BDSM-Spektrum zugerechnet werden. Der Begriff BDSM (auch: kinky, Adjektiv: kinky) bezieht sich auf eine Subkultur, die die Einvernehmlichkeit aller Beteiligten als wichtigste Grundbedingung des Auslebens des eigenen Begehrens voraussetzt. Dies wird mit den Akronymen SSC (safe, sane and consensual) oder RACK (risk aware consensual kinky) beschrieben.⁴³

Für eine diskriminierungsreflektierte Sexualpädagogik sind in Bezug auf BDSM vier Personengruppen zu berücksichtigen: Menschen mit Fantasien im BDSM-Spektrum; Menschen, die gelegentlich BDSM-Praktiken ausüben (möchten); Menschen, für die BDSM integraler Bestandteil ihrer Sexualität ist, und/oder Menschen, die BDSM als Teil ihrer Identität begreifen bzw. für die BDSM-Communitys eine wichtige Bezugsgröße in ihrer Lebensgestaltung darstellen. Die dritte und vierte Gruppe wären als sexuelle Minderheit mit einer sexuellen Neigung zu BDSM/Kink zu beschreiben (vgl. auch Bauer 2020a: 179).⁴⁴

Für alle vier Gruppen ist einerseits direkte Diskriminierung als »krank«, »pervers« etc. relevant⁴⁵ und andererseits die Frage, welche Bedarfe sie an eine inklusive Sexualpädagogik haben. Eine explorative Studie, die ich 2015 in einem BDSM-Online-Forum zu Jugenderfahrungen von Menschen durchgeführt habe, die bereits in ihrer Jugend eine Affinität zu BDSM-Praktiken hatten,⁴⁶ ergab auffällige Überschneidungen mit psychosozialen

43 Vgl. zu BDSM Debus i.E.; Bauer 2020a; Borkenhagen/Brähler 2016.

44 Vgl. zur Vertiefung und zum besseren Verständnis des jeweils individuell sehr unterschiedlichen Lustgewinns aus BDSM Debus i.E.; Debus/Laumann 2018a: 44-47.

45 Für Erwachsene bestehen zudem Diskriminierungsrisiken im beruflichen Kontext (z.B. Kündigungen bei Bekanntwerden der Neigung) und das Risiko einer Benachteiligung bei Sorgerechtsstreitigkeiten.

46 Teilgenommen haben 14 Nutzer:innen des Online-Portals zwischen 20 und 56 Jahren – hier werden die Antworten der elf Teilnehmenden zwischen 20 und 36 Jahren berücksichtigt.

Herausforderungen und Bedarfen queerer Jugendlicher,⁴⁷ z.B. in Bezug auf Selbstzweifel und Selbsthass; Isolationsgefühle; Sorge vor Entdeckung, Abwertung und Ausschluss; mangelnde Austauschmöglichkeiten sowie mediale Zerrbilder, die eine positive Identifikation mit möglichen Suchbegriffen und damit den Zugang zu Informationen und Community-Angeboten erschweren. An anderen Stellen wurden spezifische Bedarfe deutlich, u.a. in Bezug auf den Umgang mit Risiken verschiedener BDSM-Praktiken; Angst bezüglich der eigenen Fantasien; Sorge, unethisch zu handeln, sowie Schuldgefühle und Selbstabwertung aufgrund der Formännlichkeit⁴⁸ zwischen BDSM und Gewalt.

Als hilfreich erlebten die Teilnehmenden liberale und sexpositive Umfelder; Zugang zu Informationen u.a. bezüglich (sichererer) Praktiken; Aneignung von Sprache, Begriffen, verbesserter Kommunikationsfähigkeit und Techniken zur Herstellung von Einvernehmlichkeit; Vermittlung von Unterscheidungskriterien zwischen Einvernehmlichkeit und Gewalt; Austausch; Community-Anschluss sowie akzeptierende und gesprächsoffene Reaktionen von Eltern und Freund:innen beim Coming-out.

Bezüglich der grenzachtenden Thematisierung von BDSM-Praktiken in der Sexualpädagogik besteht didaktischer und methodischer Diskussions- und Entwicklungsbedarf. Wenn das Einvernehmlichkeitsprinzip im eingangs beschriebenen Sinne gefördert wird, fördert das die sexuelle Selbstbestimmung und Gesundheit von Menschen mit Vanilla-⁴⁹ wie auch mit BDSM-Präferenzen. Hierbei kann die allgemeine Sexualpädagogik einiges von BDSM-Communitys lernen (vgl. auch Bauer 2004: 261), die sich früh veranlasst sahen, sich mit der Herstellung von Einvernehmlichkeit zu beschäftigen, um ihre Sexualität von Straftaten abzugrenzen. Darüber hinaus ist es für alle Kinder und Jugendlichen wichtig, Raum für Fragen zu schaffen, und diese respektvoll und informativ zu beantworten.

Spezifisch für BDSM-affine Jugendliche ist zudem die Erkenntnis wichtig, dass es vielfältige BDSM-Praktiken gibt, von denen viele nicht den öf-

47 Zur psychosozialen Situation queerer Jugendlicher vgl. u.a. Oldemeier 2018; Spahn 2018a.

48 Mit Formännlichkeit meine ich, dass einige BDSM-Praktiken wie Gewalt aussehen, wenn man außer Acht lässt, dass BDSM sich durch Einvernehmlichkeit von Gewalt unterscheidet (vgl. Debus i.E.).

49 ›Vanilla‹ ist der Gegenbegriff zu BDSM, meint also Menschen ohne Affinität zu BDSM-Praktiken.

fentlich sichtbaren Klischees entsprechen, dass nicht für alle genitale Sexualität bedeutsam ist und dass alles individuell ausgehandelt werden muss und niemand durch Behauptungen z.B. ›richtiger Submissivität‹ etc. unter Druck gesetzt werden darf.⁵⁰ Eine weitere Thematisierung von BDSM in allgemeinen sexualpädagogischen Angeboten sollte in Abhängigkeit von Interessen und Grenzen der Gruppe erfolgen, wobei insbesondere aufgrund der Formähnlichkeit zu Gewalt ein Umgang mit der Spannung zwischen den Bedarfen BDSM-interessierter Jugendlicher und möglichen Grenzen anderer Jugendlicher gesucht werden muss (vgl. Debus i.E.). Vertiefte Bedarfe BDSM-affiner Jugendlicher können oft besser durch die SMJG,⁵¹ einen Verein von und für junge BDSM-er:innen, oder andere spezifische Angebote gedeckt werden. Auf diese sollte hingewiesen werden.

5. Fazit: Potenziale diskriminierungsreflektierter vielfaltsorientierter Sexualpädagogik in Schule und Regelstrukturen

Im besten Fall kann diskriminierungsreflektierte vielfaltsorientierte (Sexual-)Pädagogik Kindern und Jugendlichen einen besseren Zugang zu ihrer eigenen Sexualität, Identität, ihren Körpern und ihrer Fähigkeit zur Beziehungsgestaltung ermöglichen. Sie kann sowohl die Lebensqualität der Adressat:innen in der Gegenwart als auch ihre Gestaltungsfähigkeit für die Zukunft stärken.

Bei all dem muss sie ein Spannungsfeld beachten: Einerseits ist Freiwilligkeit im Sinne von Grenzachtung ein wichtiges Prinzip der Sexualpädagogik. Andererseits verknüpfen sich Scham und/oder Desinteresse z.T. mit diskriminierenden Strukturen, beispielsweise wenn gleichgeschlechtliche Sexpraktiken als besonders abstoßend gelten, Mädchen in vielen Peergroups oder Familien riskieren, bei Interesse an Sexualität als ›Schlampen‹ abgewertet zu

50 Wenn die Jugendlichen *Shades of Grey* ansprechen, sollte darauf hingewiesen werden, dass die Autorin sich mit BDSM nicht auskannte und Beziehungsgewalt und BDSM vermischt, dass also vieles darin mit BDSM wenig zu tun hat.

51 Die SMJG (www.smjg.org) bietet Informationen zu BDSM und möglichen Coming-out-Strategien, ein Forum, einen Chat und einen Cover-Service zur besseren Sicherheit bei Dates, ein Sorgentelefon sowie regionale Stammtische.

werden, oder Jungen beim Zeigen von Unsicherheit die Männlichkeit abgesprochen wird. Nicht zuletzt sollten Respekt, Grenzachtung und Verantwortungsübernahme nicht nur bei persönlichem Interesse, sondern auch zum Schutz anderer gefördert werden. Es gilt also, ein Gleichgewicht im Spannungsfeld zwischen Freiwilligkeit, Orientierung an den (un-)ausgesprochenen Interessen und Bedarfen der Adressat:innen⁵² und der pädagogischen Setzung von Informationen⁵³ sowie basalen Präventionsthemen zu finden.

In Anbetracht der genannten Bedarfe und Potenziale haben Schule und andere Regelstrukturen die besondere Chance, Synergieeffekte mit anderen Themen zu nutzen. Es gibt vielfältige Überschneidungen mit psychosozialem Lernen, Identitätsbildung, Familie, Zukunfts- und Lebensorientierung, Gewaltprävention etc. Einige der Themen und Kompetenzen können neben expliziter Sexualpädagogik z.B. gefördert werden im Sport-, Literatur-, Biologie-, Geschichts- oder Politikunterricht, über Aushänge/Plakate, Filmabende, Projekte, Besuche von Kooperationspartner:innen oder Ausstellungen, Diskussionsveranstaltungen, eine Sex-Fragen-und-Antworten-Wand im Foyer, indem Gesprächsanlässe⁵⁴ geschaffen und situativ aufgegriffen werden etc.

Wenn Pädagog:innen aufmerksam in Bezug auf Themen rund um Sexualität, Erotik und Liebe sind, wird oft schnell deutlich, wie viele Fragen viele Kinder und Jugendliche dazu haben. Diese lassen sich in verschiedenste Lerneinheiten integrieren. Ein solches Ernstnehmen der Anliegen der Adressat:innen kommt nicht zuletzt der pädagogischen Beziehung zu Gute.

52 Ausführlicher zur anonymen Fragenkiste und der Regulation von (Scham-)Grenzen per Kopfhörer, weiteren Spannungsfeldern und der Problematik sexualpädagogischer Arbeitsbedingungen: Debus i.d.B.

53 Wichtig ist in diesem Sinne u.a., allen Jugendlichen eine Linkliste mit verschiedenen Anlaufstellen rund um geschlechtliche, sexuelle und amouröse Vielfalt, sexuelle Gesundheit und Gewaltprävention auszuteilen, sodass sie Zugriff auf diese Informationen haben, ohne sich beispielsweise durch Mitnehmen eines Flyers vor den Mitschüler:innen verdächtig zu machen. Linklisten für die deutschen Bundesländer finden sich beispielsweise unter <https://interventionen.dissens.de/fuer-jugendliche/links-anlaufstellen> [Zugriff: 13.07.2020].

54 Gesprächsanlässe können durch alle genannten Maßnahmen wie auch kleine Bemerkungen nebenbei etc. geschaffen werden. Es ist wichtig, bei Interesse der Adressat:innen Raum für ein weiteres Gespräch zu schaffen, sei es im Unterricht, auf dem Pausenhof oder in einer Tür- und Angelsituation. Interesse kann sich im Übrigen auch in Albernheit oder Provokationen zeigen.

Literatur

- Adamczak, Bini (2016): Come on. Über ein neues Wort, das sich aufdrängt – und unser Sprechen über Sex revolutionieren wird. *analyse & kritik* 614. Online unter: https://www.akweb.de/ak_s/ak614/04.htm [Zugriff: 15.07.2020].
- Ancke, Judith (2014): Veränderungsstrategien zwischen Infragestellung von Normen, Pluralisierung und ›Stärkung des Selbst‹. (Hetero-)Sexualität in der sexualpädagogischen Praxis. Humboldt-Uni zu Berlin.
- Bauer, Markus/Truffer, Daniela (2016): Intersex und Selbstbestimmung. In: Katzer, Michaela/Voß, Heinz-Jürgen (Hg.): *Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung*. Gießen: Psychosozial, 137-160. Online unter: <https://www.psychosozial-verlag.de/catalog/dispatch-free.php?id=6799> [Zugriff: 15.07.2020].
- Bauer, Robin (2004): SM, Gender Play und Body Modification als Techniken zur (Wieder-)Aneignung des eigenen Körpers, der eigenen Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten. Anregungen für sexualpädagogische Diskussionen aus queer-feministischer Perspektive. In: Timmermanns, Stefan/Tuider, Elisabeth/Sielert, Uwe (Hg.): *Sexualpädagogik weiterdenken. Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche*. Weinheim: Juventa, S. 241-262.
- Bauer, Robin (2016): Vom liberalen zum kritischen Konsens. Ein empirischer Blick auf Praxen der Aushandlung von Konsens in queeren BDSM-Kontexten. In: Borkenhagen, Ada/Brähler, Elmar (Hg.): *Wer liebt, der straft?* Gießen: Psychosozial, S. 129-142.
- Bauer, Robin (2020a): Interdisziplinäre Perspektiven auf BDSM aus queer-theoretischer Sicht. In: Timmermanns, Stefan/Böhm, Maika (Hg.): *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 179-193.
- Bauer, Robin (2020b): Sexualpädagogik der Vielfalt in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Meyer, Thomas/Patjens, Rainer (Hg.): *Studienbuch Kinder- und Jugendarbeit*. Wiesbaden: Springer, S. 565-592.
- Baumgartner, Renate (2020): ›Viele Lieben‹ – Polyamorie als Identität und Praxis. In: Timmermanns, Stefan/Böhm, Maika (Hg.): *Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 194-210.

- Borkenhagen, Ada/Brähler, Elmar (2016): Wer liebt, der straft? SM- und BDSM-Erotik zwischen Pathologisierung und Anerkennung. Gießen: Psychosozial.
- Bundesministerium für Gesundheit (2020): »Es ist ok, so wie du bist.« – Therapien zur »Heilung« von Homosexualität sollen künftig verboten werden. Online unter: <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/konversionsstherapienverbot.html> [Zugriff: 14.07.2020].
- Busche, Mart/Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines/Wesemüller, Ellen (2010): Feministische Mädchenarbeit weiterdenken. Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis. Bielefeld: transcript.
- BzgA (2011): Standards für die Sexuaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Köln: BzGA. Online unter: <https://www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-sexualaufklaerung> [Zugriff: 13.07.2020].
- Costello, Cary Gabriel (2011): The Phalloclitoris. Anatomy and Ideology. Online unter: <https://intersexroadshow.blogspot.com/2011/01/phalloclitoris-anatomy-and-ideology.html> [Zugriff: 13.07.2020].
- Dawson, Juno (2020): How To Be Gay. Alles über Coming-out, Sex, Gender und Liebe. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Debus, Katharina (2012): Und die Mädchen? Modernisierungen von Weiblichkeitsanforderungen. In: Dissens e.V./Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf: Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin: Dissens, S. 103-124. Online unter: <http://www.jungenarbeit-und-schule.de/material/abschlusspublikation> [Zugriff: 15.07.2020].
- Debus, Katharina (2015): Du Mädchen! Funktionalität von Sexismus, Post- und Antifeminismus als Ausgangspunkt pädagogischen Handelns. In: Hechler, Andreas/Stuve, Olaf (Hg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 79-99. Online unter: <https://www.oapen.org/search?identifier=1004470> [Zugriff: 15.07.2020].
- Debus, Katharina (2017): Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik. In: Scherr, Albert/El-Mafaalani, Aladin/Yüksel, Gökçen (Hg.): Handbuch Diskriminierung. Wiesbaden: Springer VS, S. 811-833.
- Debus, Katharina (2018a): Diskriminierungskritische Sensibilisierung und Förderung von Zivilcourage in heterogenen Lerngruppen. In: Dies./Lauermann, Vivien: Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – In-

- stitut für Bildung und Forschung, S. 131-144. Online unter: <https://interventionen.dissens.de/materialien/handreichung> [Zugriff: 13.07.2020].
- Debus, Katharina (2018b): Was heißt das für die Praxis? Konzeptionelle und didaktische Zugänge zu geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt in der Pädagogik. In: Dies./Laumann, Vivien: Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung, S. 87-120. Online unter: <https://interventionen.dissens.de/materialien/handreichung> [Zugriff: 13.07.2020].
- Debus, Katharina (2021a): Was geht? Das Heft über Geschlechter, Liebe und Grenzen. Bonn: bpb. Online unter: <https://www.bpb.de/shop/lernen/was-geht> [Zugriff: 10.03.2021].
- Debus, Katharina (2021b): Bauchfrei und Kopftuch. Eingriffe in die körperliche Autonomie von Mädchen. Online unter: <https://www.ufuq.de/bauchfrei-und-kopftuch-eingriffe-in-die-koerperliche-autonomie-von-maedchen> [Zugriff: 25.06.2021].
- Debus, Katharina (i.E.): BDSM und Sexualpädagogik. In: Laimbauer, Viktoria/Scheibelhofer, Paul: Sexualität und Pädagogik. Teil 1: Konzepte & Debatten. Innsbruck: Studienverlag.
- Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2018a): LSB-was? Geschlechtliche, amouröse und sexuelle Vielfalt – Einführung und Spannungsfelder. In: Dies.: Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung, S. 12-70. Online unter: <https://interventionen.dissens.de/materialien/handreichung> [Zugriff: 13.07.2020].
- Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2018b): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung. Online unter: <https://interventionen.dissens.de/materialien/handreichung> [Zugriff: 13.07.2020].
- Debus, Katharina/Laumann, Vivien (2020): Glossar zu Begriffen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt. Online unter: <https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar> [Zugriff: 13.07.2020].
- Eisner, Shiri (2013): Bi. Notes for a bisexual revolution. Berkeley, CA: Seal Press.
- Enders, Ursula (2012): Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

- Frederick, David A./John, H. Kate St/Garcia, Justin R./Lloyd, Elisabeth A. (2018): Differences in Orgasm Frequency Among Gay, Lesbian, Bisexual, and Heterosexual Men and Women in a U.S. National Sample. *Archives of Sexual Behavior*, 47/1, S. 273-288. Online unter: <https://doi.org/10.1007/s10508-017-0939-z>.
- Geldermann, Milan/Hamm, Jonas/Hoenes, Josch/Mittelstädt, Maik-Sophie/Wörmann, Simo (2018): Trans*-Sexualität. Informationen zu Körper, Sexualität und Beziehung für junge Trans*menschen. Bremen: Trans Recht. Online unter: <https://trans-recht.de/2017/10/22/trans-sexualitaet-informationen-zu-koerper-sexualitaet-und-beziehung-fuer-junge-trans-menschen> [Zugriff: 15.07.2020].
- Hartmann, Jutta (2018): Theoretisch fundiert handeln! Einführung in die queere genderreflektierte Pädagogik. In: Spahn, Annika/Wedl, Juliette (Hg.): Schule lehrt/lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Göttingen: Edition Waldschlösschen, S. 44-51. Online unter: <http://akzeptanz-fuer-vielfalt.de/home.html> [Zugriff: 14.07.2020].
- Hechler, Andreas (2012): Intergeschlechtlichkeit als Thema geschlechterreflektierender Bildung. In: Dissens e.V./Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf: Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin: Dissens, S. 125-136. Online unter: <http://www.jungenarbeit-und-schule.de/material/abschlusspublikation> [Zugriff: 15.07.2020].
- Hechler, Andreas (2016): »Was ist es denn?« Intergeschlechtlichkeit in Bildung, Pädagogik und Sozialer Arbeit. In: Katzer, Michaela/Voß, Heinz-Jürgen (Hg.): Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Gießen: Psychosozial, S. 161-186. Online unter: <https://www.psychosozial-verlag.de/catalog/dispatch-free.php?id=6799> [Zugriff 15.07.2020].
- Jugendnetzwerk Lambda Bayern (2015): Akzeptrans*. Arbeitshilfe für den Umgang mit transsexuellen Schüler_innen. München: Jugendnetzwerk Lambda Bayern. Online unter: <https://www.lambda-bayern.de/lambda/downloads> [Zugriff: 15.07.2020].
- Kalpaka, Annita (2003): Stolpersteine und Edelsteine in der interkulturellen und antirassistischen Bildungsarbeit. In: Stender, Wolfram/Rohde, Georg/Weber, Thomas (Hg.): Interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit. Projekterfahrungen und theoretische Beiträge. Frankfurt a.M.: Brandes & Aspel, S. 56-79.

- Kleiner, Bettina (2020): Lebenslagen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und inter*geschlechtlichen sowie genderqueeren (Kindern und) Jugendlichen. In: Timmermanns, Stefan/Böhm, Maika (Hg.): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 40-54.
- Klemm, Sarah (2018): Empowerment von queeren Jugendlichen in heterogenen Lerngruppen. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien: Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung, S. 145-155. Online unter: <https://interventionen.dissens.de/materialien/handreichung> [Zugriff: 13.07.2020].
- Könnecke, Bernard/Rieske, Thomas Viola (2017): Grundlagen sexualpädagogischen Arbeitens mit männlichen Kindern und Jugendlichen. In: Stiftung Männergesundheit (Hg.): Sexualität von Männern. Dritter Deutscher Männergesundheitsbericht. Gießen: Psychosozial, S. 147-157. Online unter: <https://www.psychosozial-verlag.de/2683> [Zugriff: 13.07.2020].
- Laumann, Vivien (2018): Queere Un_Sichtbarkeiten. LSBTIQAP+ in heterogenen pädagogischen Settings. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien: Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung, S. 71-86. Online unter: <https://interventionen.dissens.de/materialien/handreichung> [Zugriff: 13.07.2020].
- Liebeck, Anne (2014): Asexualitätsinklusive Sexualaufklärung. Online unter: <http://asexyqueer.blogspot.de/2014/12/04/asexualitaetsinklusive-sexualaufklaerung> [Zugriff: 13.07.2020].
- Méritt, Laura (2014): Frauenkörper neu gesehen. Ein illustriertes Handbuch. Berlin: Orlanda.
- Nonbinary Wiki (o.J.): <https://nonbinary.wiki> [Zugriff: 21.07.2020].
- Oldemeier, Kerstin (2018): Ambivalente Coming-Out-Erfahrungen. In: Spahn, Annika/Wedl, Juliette: Schule lehrt/lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Göttingen: Edition Waldschlösschen, S. 70-75. Online unter: <http://akzeptanz-fuer-vielfalt.de/home.html> [Zugriff: 14.07.2020].
- Profus, Andrej (2016): Unsichtbares sichtbar machen. Asexualität als sexuelle Orientierung. In: Katzer, Michaela/Voß, Heinz-Jürgen (Hg.): Geschlechtliche, sexuelle und reproduktive Selbstbestimmung. Gießen: Psychosozial, S. 225-242. Online unter: <https://www.psychosozial-verlag.de/catalog/dispatch-free.php?id=6799> [Zugriff: 15.07.2020].

- Rieske, Thomas Viola (2016): Junge ≠ Opfer? Zur (These der) Verleugnung männlicher Betroffenheit von sexualisierter Gewalt im pädagogischen Feld. In: Mahs, Claudia/Rendtorff, Barbara/Rieske, Thomas Viola (Hg.): Erziehung – Gewalt – Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 79-94.
- Rohwer, Kirstin (2014): Die Vielfalt der Liebesbeziehungskonzepte. Online unter: <https://metakiki.net/relationship-concepts-cartoon> [Zugriff: 15.07.2020].
- Sauer, Arn/Meyer, Erik (2016): Wie ein grünes Schaf in einer weißen Herde. Lebenssituationen und Bedarfe von jungen Trans*-Menschen in Deutschland. Berlin: BVT*. Online unter: <https://www.bundesverband-trans.de/portfolio-item/wie-ein-gruenes-schaf> [Zugriff: 15.07.2020].
- Schlingmann, Thomas/Wittenzellner, Ulla/Könnecke, Bernard/Wojahn, Marcus/Sieber, Anke (2016): Sexualisierte Gewalt. Männliche* Betroffene unterstützen! Mythen, Fakten, Handlungsmöglichkeiten. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung. Online unter: <https://aup.dissens.de/materialien/praxisbroschuere> [Zugriff: 14.07.2020].
- Selbstlaut (2020): Ganz schön intim. Sexualerziehung für 6-12 Jährige [sic!]. Unterrichtsmaterialien zum Download. Erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. Aktualisierte Auflage. Online unter: <https://selbstlaut.org/publikationen-und-materialien/unsere-publikationen> [Zugriff: 23.12.2020].
- Sielert, Uwe (2015): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim: Beltz.
- Spahn, Annika (2018a): Körperliche und psychische Gesundheit von queeren Jugendlichen. In: Dies./Wedl, Juliette (Hg.): Schule lehrt/lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Göttingen: Edition Waldschlösschen, S. 80-83. Online unter: <http://akzeptanz-fuer-vielfalt.de/home.html> [Zugriff: 14.07.2020].
- Spahn, Annika (2018b): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sind nicht behandlungsbedürftig. Konversionstherapien verhindern. In: Dies./Wedl, Juliette (Hg.): Schule lehrt/lernt Vielfalt. Praxisorientiertes Basiswissen und Tipps für Homo-, Bi-, Trans- und Inter*freundlichkeit in der Schule. Göttingen: Edition Waldschlösschen, S. 84-85. Online unter: <http://akzeptanz-fuer-vielfalt.de/home.html> [Zugriff: 14.07.2020].
- Stuve, Olaf (2012): Homogenisierende Bilder von Jungen. Und warum sie dem pädagogischen Handeln im Weg stehen. In: Dissens e.V./Debus, Kathari-

- na/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf: Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin: Dissens, S. 17-26. Online unter: <http://www.jungenarbeit-und-schule.de/material/abschlusspublikation> [Zugriff: 15.07.2020].
- Stuve, Olaf/Debus, Katharina (2012a): Geschlechtertheoretische Anregungen für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V./Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf: Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin: Dissens, S. 27-42. Online unter: <http://www.jungenarbeit-und-schule.de/material/abschlusspublikation> [Zugriff: 15.07.2020].
- Stuve, Olaf/Debus, Katharina (2012b): Männlichkeitsanforderungen. Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierende Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V./Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf: Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin: Dissens, S. 43-60. Online unter: <http://www.jungenarbeit-und-schule.de/material/abschlusspublikation> [Zugriff: 20.11.2018].
- Thörner, Daniela (2016): Safer Sex – und wie machst Du das so? praktisch. sicher. sexy. Ein Handbuch. Berlin: Daniela Thörner. Online unter: <https://www.daniela-thoerner.de/projekte/safer-sex-handbuch> [Zugriff: 13.07.2020].
- Timmermanns, Stefan (2013): Materialien der Sexualerziehung. In: Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim: Beltz Juventa, S. 708-716.
- Veaux, Franklin (2012): Alternativen zur Monogamie. Online unter: <http://beziehungsgarten.net/blog/alternativen-zur-monogamie> [Zugriff: 15.07.2020].

